

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Ein Streifzug durch Berg und Wald mit Christian Morgenstern
Autor: Wüest, Curt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Stischwung

Der Telemark

Die lässige und tiefe Biegsamkeit
Schwingt in den Gliedern und im Bogen,
Das schöne Bild der Ski ist weit
Und meisterlich wohlausgewogen.
Die Hände machen die Bewegung nach,
Als würden sie in einem leuchtenden Gemach,
In dem die Farben sich wie Regenbogen falten,
Die blauen und die weißen Töne auseinanderhalten.

Der Kristiania

Sein Bogen ist ein scharfer Wurf,
Sezwängt und unerbittlich in den Grund gerissen;
Der Schnee muß schräg und kreischend sich gebärden —
Ein kleiner Baum kann ohne Wissen
Von feinem Silber überschüttet werden,
Und seine Armut und die Winter Sorgen
Sind licht verhüllt und leuchten in den Morgen.

Slalom

Der Schnee springt hoch, zerflingt und sinkt als Tand
Von Silber zum unendlichen und weißen Grund.
Ich furchte eine frische Fährte, und die Hand
Streift leis das Kühle, wieder springt hoch bis zum Mund
Der Schnee, und links und rechts im samteneu Gefild
Ein Biegen, reiht sich Spiel an silbern Spiel.
Bis ich an einem dunkeln aufgeschloznen Bild
Von Bäumen Ruhe finde und das stille Ziel.

Hans Roelli, Pontresina.

Ein Streifzug durch Berg und Wald mit Christian Morgenstern.

Sein jahrelanges, schweres Kranksein brachte es mit sich, daß Christian Morgenstern, der innige Poet, viel, zuletzt fast immer in den Bergen lebte. Und wie er sich in seine Krankheit ohne Aufhebens zu schicken wußte, empfand er auch die weltfernen Hochtäler nicht als Exil, sondern schloß mit ihnen Freundschaft. Die Berge wurden seine Kameraden — nicht, wie dem steigeisenbewehrten Gipfelfürmer, nicht, wie dem wind- und wetterharten Skiläufer. Aber Kameraden und schühende Freunde dennoch, denen Liebe und Dankbarkeit die Erquickung und Bestärkung ihres stolzen, gelassenen Seins, ihrer

Größe, ihrer Treue und ihrer Reinheit lohnte. Und in diesem innigen Verhältnis, in dem sich der kranke Dichter als der Nehmende empfand, erblühten die Blumen einer so gefühlvollen und reichen Dichtung, wie sie der Hochtourist und Jäger, der Paßwanderer und der von allen Gipfeln und Gräten in die Tiefe saufende Skifahrer nicht ersinnen konnten — eine Berg- und Waldpoesie, wie sie aber alle diese ferngesunden Gebirgsfreunde im Innersten packen und ergreifen muß. So scheint uns denn eine Bergfahrt mit Christian Morgenstern von besonderem Gewinn. Sie berichtet ja nicht von besondern

Gipfeln und Gletschern, führt nicht einmal in bestimmte Regionen, sondern nur in unsere schweizerischen Alpen ganz allgemein. Doch schaut das frische Auge dieses Poeten so urpersönlich um sich, daß jeder Bergwanderer mit ihm gewesen zu sein oder ihn auf seinen eigenen Touren zum Gefährten gehabt zu haben glaubt. Morgensterns hier benützte Versbücher „Ich und Du“, „Einkehr“, „Auf vielen Wegen“ sind bei R. Piper & Co. in München, „Melancholie“ bei Bruno Cassirer in Berlin erschienen.

Morgensterns Stellung zu den Bergen ist in einer Widmung „Einem Berge“ wie ein Programm zusammengefaßt.

Du, Berg, bist gut. Auf deinen Matten ruht
Das Auge gern und gern auf deinem Wald;
Du bist nicht hoch noch stattlich von Gestalt,
Doch macht dein sanfter Reiz dem Träumer Mut.

Die Sonne liegt auf deiner breiten Brust
Den langen Tag; du gibst sie uns zurück,
Und über deinem gütevollen Glück
Entläßt das Herz die letzte böse Luft.

Wie die Berge, wird Morgenstern der
Wald zum trostreichen innern Erlebnis.

Bist du nie des Nachts durch Wald gegangen,
Wo du deinen eignen Fuß nicht sahst?
Doch ein Wissen überwand dein Bangen:
Dich führt der Weg

Hält dich Leid und Trübsal nie umfassen,
Daß du zitterst, welchem Ziel du nahst?
Doch ein Wissen überwand dein Bangen:
Dich führt dein Weg.

Unendlich groß ist die Zahl stimmungs-
voller Hochgebirgslandschaften, die in der
Lyrik Morgensterns festgehalten sind. Wir
geben — fast auf gut Glück — die folgen-
den Proben:

Abend am See

Auf die düstern Kieferhügel
Legt sich kupfern lechte Sonne ...
Sanft wie über weichen Sammet
Schmeicheln Winde drüber hin ...

Eine kurze Spanne weilt sie
Goldbraun auf den stillen Wäldern,
Bis ihr milder süßer Schimmer
Plötzlich, wie ein Lächeln, stirbt.

Mittagsstille

In der blauen Mittagsstille
Stehn die Föhren ohne Regung;
Hält des Windes wilder Wille
Einmal nicht sie in Bewegung?

Wie sie dem Gebieter grollen,
Der sie Tag und Nacht ohn' Ende
Zwingt, Gehorsam ihm zu zollen,
Flüsterlob und Wohlduft-Spende!

Und sie rühren keine Nadel,
Träumen stumm ins blaue Schweigen;
Selber ihren Groll und Tadel
Haben sie nicht Lust zu zeigen;
Kurzes Spechtgeklopfl umlärm't sie,
Brummwolk summt nach süßem Lohne,
Tiefes Wohlgefühl durchwärm't sie
Von der Wurzel bis zur Krone.

Von besonderm Reiz sind dann jene
Verse des Dichters, in denen er in der
Landschaft selber sichtbar wird, nicht nur
durch diese, sondern aus dieser heraus sein
eigenes Auge auf uns ruhen läßt. Ver-
dichtet sich doch in ihnen die persönliche
Note zum freiwilligen Geständnis. Auch
hier seien in der schwer zu treffenden Wahl
nur die folgenden mitgeteilt:

Mattenwanderung

Glaube mir, du kleine Blume,
Die mein Fuß zertritt —
Deiner Holdheit Martertume
Folgt ich schmerzlich mit.

Könnt ich schreiten wie die Engel,
Sollten alle Blütenstengel
Meiner Sohlen Zärte preisen —
Doch aus solchem Schuh voll Eisen
Will kein leichter Schritt.

Neuschnee

Flößenflaum zum ersten Mal zu prägen
Mit des Schuhs geheimnisvoller Spur,
Einen ersten schmalen Pfad zu schragen
Durch des Schneefelds jungfräuliche Flur —
Kindisch ist und köstlich solch Beginnen,
Wenn der Wald dir um die Stirne rauscht
Oder mit bestrahlten Gletscherzinnen
Deine Seele leuchtende Grüße tauscht.

Damit haben wir unmittelbar den
Uebergang zu jenen echten Morgen-
stern'schen Versen gewonnen, in denen
der Dichter auf seinen Wanderungen durch
Berg und Wald Begegnungen mit ihm so
bedeutungsvollen Kreaturen hat. Sie
mögen unsere knappe Auswahl, die ja nur
den Appetit nach den seltenen Versbüchern
selber wecken soll, beschließen.

Du schlankes Reh

Du schlankes Reh, das du die Menschen fliehst,
Bewegte dich dein Herz, wenn du mich siehst,
Mich nicht zu fliehen, meinem Blick zu traun,
Wie deinesgleichen mir ins Aug zu schaun!

Ich weiß mich frei von jeder Mordbegier,
 Ich jage dich, mein Bruder, nicht in dir.
 Du glaubst mir nicht? Ich bin dir nur ein Mann,
 Ein Mensch ... Ach, Neh, was geht der Mensch
 mich an!

Bergziegen

Vor dem Abendhimmel gehen
 Längs der Felsen schärfsten Kanten
 Ein — (da bin ich schon gesehen!)
 Bod und seine Geißtrabanten.
 Und nun spähen sie herunter,
 Stehen, wie aus Stein geschnitten ...
 Aber blitzschnell sind sie munter,
 Bin ich meines Wegs geschritten!
 Und in weiten Sähen eilt die
 Herde, mich ins Dorf zu bringen;
 Blick ich rückwärts, so verweilt sie,
 Schreit ich, hör ich's wieder springen.
 Endlich sprech ich Donnerstropfen,
 Wende dich an ihre Härte:
 Laßt des Philosophen Fährte!
 Seid doch selber Philosophen!
 Feierlich und fragend schauen
 Lang wir einer auf den andern ...
 Und mit hochgezognen Brauen
 Lassen sie mich schließlich wandern.

Das Häslein

Unterm Schirme, tief im Tann,
 Hab ich heut gelegen,
 Durch die schweren Zweige rann
 Reicher Sommerregen.

Plötzlich rauscht das nasse Gras —
 Stille, nicht gemüdt! —
 Mir zur Seite duckt
 Sich ein junger Has ...

Dummes Häschen,
 Bist du blind?
 Hat dein Näschen
 Keinen Wind?

Doch das Häschen, unbewegt,
 Ruht, was ihm beschieden,
 Ohren, weit zurückgelegt,
 Miene, schlau zufrieden.

Ohne Atem lieg ich fast,
 Laß die Müden sitzen;
 Still besieht mein kleiner Gast
 Meine Stiefelspitzen ...

Um uns beide — tropf, tropf, tropf —
 Traut eintönig Rauschen ...
 Auf dem Schirmdach — klopf, klopf, klopf —
 Und wir lauschen ... lauschen ...

Wunderwürzig kommt ein Duft
 Durch den Wald geflogen;
 Häschen schnubbert in die Luft,
 Fühlt sich fortgezogen;

Schiebt gemächlich seitwärts, macht
 Männchen aller Ecken ...
 Herzlich hab ich aufgelacht:
 Ei, der wilde Schrecken!

Dr. Curt Wüest, Davos.

Der Ring.

Nachdruck verboten.

Skizze von Max Wohlwend, Zürich.

Bevor Jacinto in die Calle Alcalá einbog, drehte er sich noch einmal um und grüßte mit der Hand zu einem entfernten Balkon hinauf. „Auf Wiedersehen! Teure, Gute, Schöne!“ Jacinto sprach laut bei der kleinsten Erregung. Diesmal erhob sich seine Stimme zum Gesang. Ein Bettler sprang herzu und streckte die Hand. Jacinto leerte die Tasche, gab alles her. „Gott sei mit ihm! Er schenke ihm die Liebe der schönsten Frauen!“

Jacinto lachte. „Ich danke dir, Alter.“

Die Nacht war klar und kühl. Der Mond goß mattleuchtendes Silber über die Häuser. Palmen breiteten feierliche Fächer, warfen lange, tiefe Schatten. Die Straßen waren voll warmen Lebens. Jacinto aber sah nichts als Blancas Augen. Alle Schönheit, alle Güte quillt aus ihren Tiefen ...

Vor dem Palacio Alcázar blieb er stehen, in unentschlossener Haltung. Der Türwart aber erspähte ihn: „Man fragte nach Ihnen, Herr.“ Jacinto trat ein. Im glasüberdeckten Patio saßen unter Palmen und wohlriechendem Oleander die Gäste der schönen und geistreichen Inez de Ayala, der Witwe eines in den Kolonien reichgewordenen Mannes. Ein Jahr nach seiner Rückkehr war er gestorben. Man munkelte, eine geheime Krankheit habe ihn dahingerafft. Weiter wurde erzählt, daß er die kurz vor seinem Tod Gefreite in vollkommener Unberührtheit zurückgelassen habe. Als Jacinto im Säulengang erschien, erhoben sich alle und grüßten in überschwenglich echtem Bewegtsein. Das Gesicht der stolzen Inez entspannte sich.

„Er ist doch der Sohn der Azorin!“ sagte Don Miguel zu seinem Tischnachbar.